

# Kaufvertrag gesucht

*Wichtiger Hinweis des Autors: Handlung und Personen sind frei erfunden.  
Falls ein Leser Ähnlichkeiten mit ihm bekannten Menschen feststellt, ist dies beabsichtigt.*



„Jetzt fehlt mir noch der Kaufvertrag der Familie Wollberger aus den sechziger oder siebziger Jahren, dann hätte ich die meisten Daten für die Chronik des Gasthofes ‚Zum roten Ochsen‘ gesammelt.“ Friedrich Leipold war wieder einmal mit seiner Heimatforschung beschäftigt. „Nur, wie könnte ich den bekommen?“ Seine Frau Magdalen wollte ihn unterstützen: „Sprich doch einmal die Iphigenie Wollberger an. Sie hat den ehemaligen Gasthof doch damals verkauft. Wie du weißt, geht sie hier immer spazieren und vielleicht hat sie noch eine Kopie in ihren Unterlagen. Die Griechin sieht aus, als ob sie auch viel sammeln würde.“ „Warum heißt sie eigentlich ‚Griechin‘? Sie ist doch eine waschechte Unterfränkin.“ „Ich glaube, der Vorname und ihre römische Nase verhalfen ihr zu diesem Kosenamen.“ „Nun, ich werde sie einmal fragen. Ein Versuch ist es wert.“

Wie erwartet traf Friedrich an einem der nächsten Tage Iphigenie Wollberger und erkundigte sich nach dem Kaufvertrag. „Ja, ja, ich kann mich schon noch daran erinnern, obwohl es wahrscheinlich schon über fünfzig Jahre her ist. Ich werde einmal nachsehen, ob ich noch etwas finde.“ Friedrich meinte, es würde ihm auch schon genügen, wenn sie ihm den ungefähren Zeitpunkt des Vertragsdatums sagen könnte. „Ach wissen Sie, das ist schon so lange her und wir haben das Haus ja vor ewigen Zeiten verkauft. Daran kann ich mich nicht mehr so genau erinnern.“

Wenige Wochen später ging die ‚Griechin‘ wieder spazieren und Friedrich sprach sie an. „Könnten Sie bitte einmal nachsehen, ob Sie den Kaufvertrag noch besitzen?“ „Oh, tut mir leid. das habe ich total vergessen. Aber ich denke bestimmt demnächst daran.“ Dieses

Spielchen wiederholte sich noch einige Male, bis Friedrich die Lust verlor und seine Bemühungen aufgab.

Auch beim Notar holte er sich eine Abfuhr: „Es tut uns leid, ohne genaue Daten können wir eine Urkunde nicht finden. Sie müssten uns zumindest das Jahr sagen. Und ohne Vollmacht können wir sowieso keine Informationen herausgeben.“

„Versuche es doch noch einmal im Staatsarchiv. Vielleicht haben sie doch eine Möglichkeit, an diese Urkunde heranzukommen.“ Magdalen hatte oft gute Ideen, wie sie ihrem Gatten helfen konnte. „Nun, probieren kann ich es einmal, doch sehe ich hier kaum Chancen. Im Staatsarchiv haben sie kaum Unterlagen nach 1950.“ So war es auch. „Wir haben nur Urkunden bis 1945. Alle anderen finden sie beim jeweiligen Grundbuchamt.“

Friedrich überlegte: Wie bekomme ich vom Grundbuchamt diese Unterlagen? Das ist wie beim Notariat: Fremde dürfen kein Stück Papier sehen. Aber es muss doch einen Weg geben. Als er einige Zeit darüber nachgedacht hatte, fiel ihm der Königsweg ein. Der gegenwärtige Besitzer gibt mir eine Vollmacht, die Unterlagen beim Grundbuchamt zu sichten. In diesem Fall könnte er alles über das alte Gebäude einsehen.

An einem der nächsten Tage besuchte er Veronika Reicheisen, die gegenwärtige Besitzerin des Gebäudes. „Grüß Gott, Frau Reicheisen“ sprach Friedrich sie an. Derzeit schreibe ich eine Chronik über Ihr Gebäude, das, wie Sie wissen, früher einmal der ‚Rote Ochsen‘ war. Damit ich aber eine lückenlose Beschreibung erstellen kann, benötige ich noch einige Unterlagen des Grundbuchamtes. Die erhalte ich aber nur, wenn Sie mir eine Vollmacht ausstellen. Wären Sie so freundlich?“ Veronika Reicheisen war ein wenig unsicher, ob sie so ein Dokument ohne weiteres ausstellen könne. „Lassen Sie mich bitte einmal vorher mit meinem Steuerberater sprechen. Wenn er auch keine Schwierigkeiten sieht, können Sie diese Vollmacht gerne haben.“

Einige Tage später rief Veronika Friedrich an: „Sie können das Grundbuch einsehen. Formulieren Sie bitte die Vollmacht. Ich unterschreibe sie dann.“ Wenig später hatte Friedrich die Vollmacht und freute sich, dass er jetzt endlich die Stoffsammlung für die Chronik des ‚Ochsen‘ vollständig haben würde.

Aus Erfahrung gewitzt, rief Friedrich dann an einem der nächsten Tage beim Amtsgericht an und verlangte den Sachbearbeiter des Archivs. „Ich würde gerne einige Daten aus dem Grundbuch einsehen. Wann kann ich kommen?“ „Unsere Öffnungszeiten sind jeweils von Montag bis Freitag von neun bis zwölf Uhr.“ „Benötigen Sie vorher die Daten des

Grundstücks?“ „Nein, wir werden die Unterlagen dann Ort und Stelle herausuchen. Halt! Sind Sie Eigentümer des Grundstücks?“ „Nein, aber ich habe eine Vollmacht.“ „Gut, bringen Sie diese aber schriftlich mit.“

Am Freitag vor Pfingsten fuhr Friedrich dann zum Amtsgericht. Auf den Straßen herrschte schon ein riesiger Verkehr, doch als er auf die für die Besucher des Amtsgerichts vorgesehenen Parkplätze kam, war dort gähnende Leere. Da das Parken nur mit Parkschein erlaubt war, suchte Friedrich den Parkscheinautomaten, der weit und breit nicht zu sehen war. Als er zur Pforte kam und dort nach einem eventuellen Automaten suchte, kam zufällig eine Mitarbeiterin heraus. Sie erklärte ihm den Standort, den Friedrich auch nach einiger Suche fand. Der war dort zwischenzeitlich so von Büschen überwuchert, dass er nur frontal zu erkennen war. Da er nicht wusste, wie lange er für seine Recherchen brauchen würde, zog er für zwei Euro einen Parkschein.

Als er wieder an die Pforte des Amtsgerichtes ging und Einlass begehrte, kam ein Wachmann an die Tür und wollte wissen: „Haben Sie einen Termin?“ Als ihm Friedrich erklärte, dass er in das Archiv des Grundbuchamtes wolle, zuckte er mit den Schultern: „Das Grundbuchamt ist ausgelagert. Sie finden es in der Würzburger Straße 55. Das ist von hier etwa einen Kilometer.“ Zufällig kam wieder die Mitarbeiterin an die Türe, die anscheinend vor dem Gebäude rauchen wollte, hinzu und entschuldigte sich: „Jetzt haben Sie umsonst einen Parkschein gekauft. Das tut mir aber leid. Aber trotzdem schöne Pfingstfeiertage.“

Als Friedrich gerade weg fahren wollte, hielt vor ihm eine Autofahrerin. Freundliche, wie er war, bot er ihr seinen unbenutzten Parkschein an. „Vielen Dank, sehr nett von Ihnen. Aber ich habe eine Ausnahmegenehmigung. Ich kann hier ohne Parkschein mein Auto abstellen.“ Nun, es gibt immer Menschen, die gleicher sind...

Friedrich begab sich auf die Suche nach dem Grundbuchamt. Zwischenzeitlich war der Verkehr so stark und die Ampelschaltung so umständlich, dass er für den Kilometer fast eine halbe Stunde benötigte. Endlich fand er das Gebäude und auch zu seinem großen Erstaunen sofort wieder einen Parkplatz. Anscheinend gehörte der Freitag vor Pfingsten für viele Besucher und Mitarbeiter schon zum verlängerten Wochenende.

Nach einigem Suchen fand Friedrich auch den Haupteingang und klingelte. Zu seinem Erstaunen öffnete ihm eine junge hübsche Polizistin. War hier vielleicht heute eine Polizeiübung? Es stellte sich jedoch heraus, dass sie eine der beiden Personen war, die die Einlasskontrolle ausübte. Genauer als beim Grenzübertritt nach Israel wurde jetzt kontrolliert. Sicherheitsschleuse alle Tascheninhalte auf den Tisch - Abtasten - Geldbeutel öffnen -

Brieftasche öffnen usw. Selbst die Kreditkarten wurden genau angesehen. „Sie könnten ja bei ihren Karten ein Messer von Victorinox haben, das den Karten ähnlich sieht. Sehen Sie, wir müssen genau kontrollieren, damit nicht eine unserer Mitarbeiterinnen oder einer unserer Mitarbeiter in Gefahr gerät.“

Auch sein Taschenmesser musste Friedrich abgeben und hätte es beim Fortgehen fast vergessen, da die Einlassbeamten beim Kaffeetrinken waren. Friedrich fand diese Kontrollen stark übertrieben. Er konnte sich nicht vorstellen, dass irgendjemand einem Grundbuchbeamten ans Leben gehen wollte. Da wären doch Bürgermeister oder Landräte viel stärker in Gefahr. Für wen sind denn Eintragungen von Kaufverträgen oder Hypothekenurkunden ins elektronische System emotional von Bedeutung??

Als diese Prozedur erledigt war und sein Begehrt erfragt war, bat man ihn, sich in Zimmer 225 zu melden. Dort telefonierte ein Beamter und wartete auf seinen Feierabend, der sicher in einer Stunde beginnen würde. Weder auf seinem Schreibtisch noch auf dem seines abwesenden Kollegen war ein Blatt Papier zu sehen. Als er nach gefühlten zehn Minuten sein Gespräch beendete fragte er höflich: „Womit kann ich Ihnen dienen?“ Als ihm Friedrich seinen Wunsch erklärte, meinte der Beamte mit einem Schulterzucken: „Es tut mir leid, aber mein Kollege, der sich hier mit den alten Akten auskennt, hat heute leider Urlaub.“

„Na ja, irgendwann“ dachte sich Friedrich, „wird der Kaufvertrag schon noch zu lesen sein...“

Arnstein, 9. Juni 2014